

Zartes Öl und krustiger Beton

Ulla Walter zeigt Arbeiten aus der Zeit vor dem Fall der Mauer bis 2007 in Berlin / Von Jörg Zimmermann

Erwartungsvoll blickt die nackte Schöne den Geliebten an. Ein letztes Zögern hält sie noch vom Ehebruch zurück. Dass Leda sich dem Schwan hingeben wird, ist dabei gewiss: Der Liebeszauber des Zeus, der in Gestalt eines Vogels auf die Erde kommt, überwindet jeden Widerstand. In warmen Rosa-Tönen hat Ulla Walter die weichen weiblichen Rundungen ausgeführt, gelb und weiß schimmert der Hals des Tieres, der sich der Frau begierig entgegenreckt. Das Umfeld der Figuren bleibt grau, es liegt im Ungewissen. Nur dort, wo sich der Liebesakt bald wie auf einer Bühne in einem Kegel aus Licht vollziehen soll, wird persönliches Schicksal zu Geschichte: Die Töchter der Leda - Helena und Klytalmnestra - werden in den Niedergang Trojas verwickelt sein. Homer hat es in der „Ilias“ beschrieben. Ulla Walter malt die Schlüsselszene europäischer Kulturgeschichte in zartem Öl und krustigem Beton.

Große Historie und die persönliche Geschichte ihrer Protagonisten - in Ulla Walters Kunst bildet das eine Einheit. Innere Konflikte der Individuen, die sich im Weltgeschehen spiegeln oder aus ihm entstehen, sind ein wiederkehrendes Thema in ihrem umfangreichen Werk. So zeigt es derzeit die Ausstellung in der Berliner ver.di-Bundesverwaltung. Unter dem Motto „Beton und Öl - Bilder aus zwei Zeiten“, stellt Ulla Walter eine Verbindung her zwischen aktuellen Arbeiten und Werken, die die MOZ Kunstpreisträgerin des Jahres 2004 seit der Wende nicht mehr gezeigt hat.

Große Historie sowie persönliche Geschichte werden zur Einheit

Ein verletzter Panther hinter Stacheldraht („Schwarze Katze“, 1988), eine Schneiderpuppe mit Menschenkopf („Anpassen“, 1981/85) - die Bilder sprechen eine klare Sprache. „Es wurde eben eng in der DDR“, erläutert Ulla Walter die Stimmung damals. Über bloße Gestimmtheit ging das hinaus. Das Bild „Puppe und Pantomime“ (1982/87) zeigt Gestalten mit maskenartigen Gesichtern, eines ist einem Totenschädel ähnlich. Die mörderische Umklammerung durch den Staat, genauer, der Zugriff der Staatssicherheit ist darin verarbeitet. Ulla Walter konzentriert sich auf wenige, von der Geschichte gebeutelte Menschen. Die Peiniger hatten Gesichter, auch wenn man nicht hinter jedem Gesicht den Peiniger erkennen konnte. „Ich habe mich bei diversen Anwerbungsversuchen der Stasi sofort verweigert. Das war durchaus möglich. Und Meisterschülerin bin ich trotzdem geworden“, erklärt die in Schöneiche lebende Künstlerin mit Nachdruck. Nach dem Studium an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst blieb sie bis 1984 bei Bernhard Heisig, dem großen Meister figürlicher Kunst in der DDR.

Trotz dieser Prägung wurden ihre Bilder. auch das zeigt die Schau, schnell bunter, wilder, abstrakter. Die junge Künstlerin, geboren 1955 in Meiningen (Thüringen), erhielt durch die Maler der „Neuen Wilden“ wichtige Anregungen, entwickelte einen explosiven Stil, suchte Befreiung. „Dunkelheit und Kraft sind in allen Bildern dieser Zeit zu finden“, sagt Ulla Walter, die von 1986 bis 1988 der Künstlergruppe „INSTABIL“ angehörte. Der Name war Kommentar, der Rest ist deutsche Geschichte. Eindeutig ist der Bezug des Farbwirbels, der sich auf dem Triptychon „November 89“ findet. „Alles darin wird auseinander gesprengt und gerät aus den kaum noch wahrzunehmenden Fugen“, erklärt Ulla Walter. Vordergründige historische Szenen finden sich dabei nicht. Immer sind ihre Bildgeschichten eingebettet in traumhaft verdichtete, surreal anmutende Szenen, die stets das Neue wagen. „Man muss Spannung in ein Bild bringen. Das trägt das Risiko der Zerstörung mit sich. Aber nur so kann man ein mutiger Maler sein.“ Der folgende Bruch, politisch und stilistisch, sollte fruchtbar sein. 1993 gründete Ulla Walter den Verein „Kunstschule Z 1“. „Bei den Kunstkationen und Workshops im Rüdersdorfer Industriegebiet, wo Zement produziert wird, entdeckte ich völlig neue Materialien für mich“, erinnert sie sich.

Seither suchte sie nach Techniken, mit Pinsel und Spachtel Mörtelmasse Schicht um Schicht auf ihre Bilder aufzutragen. Zarte Transparenz der Ölfarbe, schroffe Bestimmtheit des Betons - das sind die Merkmale ihrer jüngeren Arbeiten. Die seit 2000 auch wieder die menschliche Gestalt ins Zentrum rücken. „Leda“ (2007) gehört ebenso dazu wie „Mannschaft“ (2007) - hier stellt sie das von Freude getragene Gruppengefühl eines Fußballteams während der WM 2006 dar - oder „Geiselnahme“ (2006). Dieses Bild ist unter dem Einfluss der Entführung zweier Leipziger Ingenieure durch irakische Extremisten entstanden. „Das ist mir sehr nahe gegangen. Ich musste, mich in die Entführten hineinversetzen. Nur so konnte ich das Bild malen.“

Das Herzstück der Schau im ver.di-Haus ist jedoch die fünfmal zwei Meter hohe, hängende Arbeit „Leute“. „Mich hat ganz klar diese riesige Foyer-Halle zu dem Format inspiriert.“ Die einzelnen Segmente zeigen Szenen der Sehnsucht

und Suche, aber auch der Solidarität. Mal sind da Menschen vor Bildschirmen auf sich selbst zurückgeworfen, dann wieder erscheint eine Gruppe in einer Bar. Es sind Sequenzen des Alltags mit seinen klaren Lösungsangeboten. „In der Bar etwa zeige ich eine Gruppe Männer und eine Frau. Es geht um Erotik, die befreiend, erlösend wirken kann.“

Das Leda-Thema findet sich dort wieder, in Variation. Und auch das Licht-Motiv wird wiederholt, in Erweiterung der technischen Mittel: Wo Beton ist, fehlt jede Transparenz. Hart riegelt der Baustoff der Bunker- und Stadtarchitektur alle Transparenz ab, macht seinem Namensgeber, dem Artillerie-General Bernard Forest de Belidor (1697-1761), einem Meister der Zerstörung mit großem Interesse an Beständigkeit, alle Ehre. Ulla Walter kombiniert das mit feinstofflicher Durchlässigkeit. Es ist wie bei einem Filmstreifen: Die Leinwand der Bild-Installation, nur mit Ölfarben behandelt, lässt das Licht der Sonne durch. So entsprechen sich Form und Inhalt: Auf einem weiteren Segment blickt eine Menschenmenge in Richtung einer nicht definierten Lichtquelle: Archaisch-christliche Heilsmotivik, philosophische Erkenntnis, Ankunft von Wesen aus dem All?

Das Bild „Leute“ erzählt in seinen Szenen auch von Sehnsucht

Die Lesart ist austauschbar, denn das Bild ist komplex und das dahinterliegende Bedürfnis alt. „Ich stelle dar was ich wahrnehme, ohne vordergründig zu werten.“ Ohne Ideologie, dafür aber hochkonzentriert gelingt Ulla Walter ein Bild, das den Zustand unserer Zeit beschreibt - die Sprachlosigkeit im Kommunikationszeitalter wird da überwunden durch die gemeinsame Suche nach Sinn und Zweck.

An diesem Punkt wächst Ulla Walter über die eigene Leidensgeschichte hinaus, eine Geschichte, die stellvertretend für viele andere der Autor Heiner Müller (1929-1995) in der Gladkow-Adaption „Zement“ umrissen hatte: Wo der Einzelne sich in die revolutionär-sozialistische Gemeinschaft einreihen musste und so die Distanz zwischen den Menschen zunahm, wuchs das Gefühl der Entfremdung. Ulla Walter hat das für sich bildmächtig überwunden, mit der Hoffnung, ohne zu moralisieren durch Kunst aufklären und den Menschen zur Freiheit herausfordern zu können.

Bis 29.6., Paula-Thiede-Ufer 10, Berlin, geöffnet Mo-Fr 8.30- 18.30 Uhr

Märkische Oderzeitung 17./18. Juni 2006 Journal

Tod bringen, Leben spenden

Ulla Walter, erste Preisträgerin des Brandenburgischen Kunstpreises im Jahr 2004, hat aus einer schmerzlichen Erfahrung das kraftvolle Bild „Brandstätte Görlitz“ geschaffen / Von Jörg Zimmermann

Es brennt: Der Feuersturm verhüllt die Stadt, Rauchsäulen steigen in den grauen aschegeschwängerten Himmel auf, die Gesichter der sich rettenden Gestalten leuchten rot vom Widerschein der Flammen, auf dem breiten blauen Flusstrom zuckt es in Orange. Das Bild der Vernichtung, das die in Schöneiche lebende Künstlerin Ulla Walter mit "Brandstätte Görlitz" geschaffen hat, wirkt mit einer direkten, unmittelbaren Sprache auf den Betrachter. Feuer berührt alte Schichten des Wissens im Menschen, sein Anblick erregt die Sinne ähnlich wie Blut oder Nacktheit. Und brachte die Malerei hervor: Flammen züngeln von Feuerstätten empor, Funken stieben, es knackt und prasselt, Schattenbilder zucken über Höhlenwände. Solche Szenen provozierten vor Jahrtausenden erste Wandfresken, indem Silhouetten mit rußiger Farbe auf den Stein gebannt wurden: Feuer, das ist ein mit Emotionen aufgeladenes Element, Attribut antiker Götter, das Tod bringt, Leben spendet und die Kunst befördert.

In diesem Sinne lässt es auch Ulla Walter brennen. 2004 war sie erste Preisträgerin beim Kunstpreis der Märkischen Oderzeitung. Mit "Brandstätte Görlitz" hat sie sich in diesem Jahr erneut an der Ausschreibung beteiligt. Und bezieht sich in ihrem Werk auf die sehr persönliche Erfahrung mit einem ganz konkreten Ort: Wenn sie die Stadt Görlitz in ein Meer aus Flammen hüllt, ist das ein Akt der Zerstörung, Reinigung und Schöpfung zugleich, als spontaner und zugleich vielschichtiger Ausdruck einer langen, intensiven künstlerischen Beschäftigung mit der Stadt an der Neiße.

"Auf Görlitz aufmerksam wurde ich 2004, im Rahmen der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010", erinnert sich Ulla Walter. Auf Einladung eines Kommunalpolitikers entwickelte die 1955 im thüringischen Meiningen geborene Malerin Ideen für ein Kultur-Konzept, das der Görlitzer Bewerbung förderlich sein sollte. Die intensive monatelange Recherche habe sie verzaubert, berichtet sie im Rückblick, begeistert sei sie gewesen von der an Historie und alter Bausubstanz so reichen Stadt, die - ganz ähnlich wie Frankfurt (Oder) - nur durch einen Fluss von der polnischen Nachbarstadt Zgorzelec getrennt ist. Schnell war Ulla Walter klar, dass der gesamte städtische Raum von Görlitz einbezogen werden müsse. Sie ließ sich von der Geschichte leiten. "Görlitz wurde 1220 auf der slawischen Siedlung Gorelice gegründet. Und das bedeutet Brandstätte", sagt Ulla Walter. Was habe da näher gelegen, als ein Konzept zu entwickeln, das ganz Görlitz illuminiert?

Weit über den Zeitraum der Bewerbungsphase hinaus, sollte Görlitz ein Lichtkonzept bekommen, das das Stadtbild aufgewertet hätte, so die Künstlerin, die unter anderem Meisterschülerin des berühmten Bernhard Heisig war. Es sollte nicht die einzige Idee bleiben, die Ulla Walter in Absprache mit den Initiatoren der Kulturhauptstadt-Bewerbung ersann.

So entwickelte sie als ein nächstes Projekt ein "Artist in Residence"-Programm, maßgeschneidert auf die vielen leer stehenden Villen in Görlitz. Kurzfristig sollten dort Ausstellungen etabliert werden. Unter dem Motto "KunstVVillen" wollte Ulla Walter mit Kunsthochschulen kooperieren, jeweils für einige Wochen sollten Studenten die Gebäude beleben. Nicht zuletzt bereitete die Schöneicherin selbst eine Schau unter dem Titel "Ulla Walter - Malerei und Objekte möbiliert" vor. Ein Möbelhaus hätte die Einrichtung besorgt und Ulla Walter die Kunst geliefert. Doch alles, was heute davon übrig ist, ist der Konjunktiv.

"Ich habe Monate damit verbracht, die Konzepte zu entwickeln. Aber letztlich wurden die Termine ständig verschoben, am Ende nichts realisiert", resümiert die zierliche und doch so leidenschaftlich erzählende Frau. Es braucht an diesem Punkt nicht viel Einfühlungsvermögen, um wahrzunehmen, wie viel kreative Energie Ulla Walter in den zurückliegenden eineinhalb Jahren im wahrsten Sinne verbrannt hat.

Dennoch, ganz umsonst sei die Arbeit nicht gewesen. Neben der persönlichen Erfahrung, die sie gesammelt habe, sei die Enttäuschung im vergangenen Herbst aus ihr herausgebrochen und habe zu der Darstellung einer brennenden Stadt geführt.

Wer Ulla Walters Werk kennt, entdeckt schnell die stilistische Kontinuität, etwa bei der Farbwahl. Auch das großformatige Bild "Abteil", das jüngst im Rahmen einer Werkchau in der Potsdamer Galerie Ruhnke zu sehen war, wird von Blau und Rot dominiert, Farben, die einerseits für Traum und Transzendenz sowie andererseits für Leidenschaft und Emotionalität stehen. Damals hatte Ulla Walter das Gefühl der Begierde zwischen Menschen zum Thema gemacht, das kraftvoll, aber ebenso flüchtig in das Leben eingreifen kann. Diesmal hat sie das sich selbst verzehrende Feuer gewählt, das mit unvermittelter Intensität am Werk ist.

Doch längst geht in ihrem Bild nicht alles in den Flammen unter, vielmehr wird Altes zerstört, um Neuem Platz zu schaffen. Auch darin beschwört das Bild einen Mythos: den des Vogels Phönix, der sich der Sage nach verjüngt aus der Asche erhoben hatte. Bei den Ägyptern repräsentierte der Vogel Osiris den Gott des Vergehens und des Werdens. Zwei Wahrzeichen der Stadt, die Peterskirche, die symbolisch für Tradition steht, sowie die Neiße-Brücke, die über die Grenze hinweg nach Zgorzelec und damit in eine europäische Zukunft führt, stehen als sichere Pfeiler unangetastet da. „Ich versuche immer, die Energien ins Positive zu wenden“, sagt Ulla Walter.

Ulla Walter: Die Lust am harten Kontrast

Potsdam (MOZ) Rot steht für Liebe und Erotik, Blau für Traum und Transzendenz. Mit dem Objekt des Begehrens völlig verschmelzen, in ihm aufgehen, für immer und ewig, das erlaubt die Künstlerin Ulla Walter den Protagonisten ihres von den beiden symbolträchtigen Grundfarben dominierten Bildes "Abteil" jedoch nicht. Wie ein Zug immer nur kurz an Bahnstationen haltmacht, scheinen die nur als dunkelrote Schemen oder Umriss-Zeichnung existenten Figuren in dem angedeuteten Zugabteil füreinander Stationen zu sein, an denen die Phantasien des jeweils anderen zwar kurz verweilen, um dann jedoch schnell weiterzuwandern. Und letztlich in der Ungewissheit des stetig bewegten Raums, der in diesem Bild auch das ganze Leben verkörpert, zu verschwinden: Begierde ist ein starkes Gefühl und ein flüchtiges zugleich.

Ähnlich wie in "Abteil", verhält es sich mit den Beziehungen zwischen den Menschen auf vielen Bildern Ulla Walters - ein Ausschnitt ihres Werks ist von Freitag an unter dem Motto "Erde, Farbe, Licht" in der Potsdamer Galerie Ruhnke zu sehen -, oft sind sie brüchig und distanziert. Dies ist ein Grundproblem der bildenden Kunst der Moderne, der es kaum noch gelingt, Figurengruppen abzubilden, die starken inneren Zusammenhalt zeigen - ganz im Gegensatz zur Renaissance oder dem Barock. Die in Schöneiche lebende Künstlerin, die 2004 den erstmals verliehenen Ostbrandenburgischen Kunstpreis der Märkischen Oderzeitung erhalten hat, bleibt an diesem Punkt aber nicht stehen. "Man muss eine emotionale Spannung in sich tragen, die teilt sich dann auf einem Bild mit", sagt die 1955 im thüringischen Meiningen geborene Ulla Walter, die sich selbst immer wieder in Gegensatzpaaren, als zurückhaltend-mitteilungsfreudig oder kraftvoll-sensibel, charakterisiert.

Das Interesse an harten Kontrasten ist auch in ihren abstrakten Werken spürbar. Lange hat sie mit dem Werkstoff Beton experimentiert, um ihn zusammen mit Ölfarbe mal satt und modellierend, dann wieder mit viel Feingefühl und leichtem Strich auf die Leinwand zu bringen. "Beton ist ein wichtiger Werkstoff unserer Zeit. Und auf Bildern hat er einen interessanten matten Glanz", erklärt die ehemalige Schülerin des berühmten Künstlers Bernhard Heisig.

Eben diese Arbeiten dürften den Galeristen Werner Ruhnke davon überzeugt haben, Ulla Walters Werke in seinen Räumen zu präsentieren. Erst seit Juni 2004 im Kunstbetrieb der Landeshauptstadt unterwegs, hegt der gewesene Gewerkschaftsfunktionär eine alte Liebe für die Welt der künstlerischen Abstraktion, die seiner Meinung nach eine erkenntnisbildende Funktion hat. "Das ist aber kein Dogma bei der Auswahl der Künstler, für mich zählt nur die Qualität."

Hier finden sich Galerist und Künstlerin. Als Jugendliche verbrachte Ulla Walter so manche Stunde im Dresdner Zwinger vor den Werken Rembrandts, die für sie eine geheimnisvolle Lebendigkeit in sich zu tragen scheinen. In dem Gemälde "Rembrandts Erbe" hat sie ihre Beziehung zu dem holländischen Barockmaler verarbeitet. Freilich ist da auch die Heisig-Schülerin erkennbar, wenn die Personen wie in einem Traum nebeneinander auf der Bildfläche auftauchen.

Den verehrten Altmeister hüllt Walter in ein rotes Gewand, die Person darunter, in blassem Rot und Blau gehalten, scheint eine leidende Körperhaltung unter der übermächtigen Künstlerpersönlichkeit einzunehmen. "Mir ging es aber vor allem um den Ausdruck von Respekt", sagt die Künstlerin. Die vor dem Körper gekreuzten Arme sind eine alte Geste für demütige Verehrung. Wenn Ulla Walter ihre Figuren auch nicht in dicht komponierten Gruppen auf die Leinwand bringt wie ihr Vorbild, so zeigt sie doch, dass die tief im Menschen verankerten, ursprünglichen Gefühle wie Eros, Liebe und die anverwandten Regungen Aggression und Verzweiflung bis heute spannend für die Kunst bleiben.